

Vergebens.

Roman von Conrad Mählwenzel.

(1. Fortsetzung.)

Es war an einem Freitag Abend im Künstlerhaufe. In dem vergrößerten und füglich erst neu decorierten Saale standen und saßen einige Mitglieder des Künstlervereins zungelassen umher.

„Was sagen Sie zu dem Weinand, die Sie uns da von Wien auf den Hals geschickt haben?“ fragte ein schlüpfriger Herr, der in dem Kreise als Humorist gefehlt wurde, zu seinem Nachbar, einem jungen, höflichen, dunkeläugigen Manne. „Ost, diese Amoretten! Die richtige, himmlische Kinderbewahranstalt.“

„Ich bitte Sie, Huld“, rief der Photograph über den Tisch herüber, der sich durch ein braunes Sammetjaquet ein möglichst künstlerisches Ansehen zu geben suchte, da er im Grunde doch nur halb zur Kunst gehörte, „wie können Sie Franzese überhaupt ein Urteil über etwas so rosiges, lebensvolles zutrauen. Ja wenn es Wasserleichen wären! Was anders malt er ja nicht. Darin aller dings ist sein Urteil kompetent.“

„Bitte, Werner, augenblicklich bin ich mit einem Franzosen beschäftigt — mit Augen — und einem Ölgemälde — Ich sage Ihnen, großartig!“ verteidigte sich der Angegriffene.

„Nun, wenn das wirklich etwas so Phänomenales wäre, könnten Sie mir ja die Vereinfachung überlassen. Wie war's?“

„Ehe Franzese dem Photographen noch antworten konnte, trat der Bildhauer Scharrndorf zur Gruppe.

„Wird sich denn heute Niemand meiner erbarmen?“ fragte er und schwang das Leinwand, das er in der Hand hielt. „Seit einer Stunde laufe ich umher, ohne es zu einer Partie bringen zu können. Soll das Bildard heute den ganzen Abend verwaist stehen?“

„Was haben Sie denn Ihren gewohnten Partner, wo ist Raumer?“ Der ist doch sonst immer bereit.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Lampus in fabula“, rief der Photograph und wies auf die Thür, durch die der Wesprohene eben herintrat.

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

„Raumer, wo war er?“ Nachmittags noch hat er mir gesprochen, zu kommen.“

Worten. Er öffnete den Mund, als wolle er antworten, schloß ihn jedoch wieder, ohne gesprochen zu haben, da Scharrndorf ernst sagte:

„Ich fürchte, Starnow hätte besser getan, während der nächsten zehn Jahre noch Junggeselle zu bleiben. Er ist ein großes Talent, aber er ist noch zu sehr in der Entwicklung. Wenn er jetzt anfangen muß, des Verdienstes, des täglichen Brotes wegen zu arbeiten, wird er niemals zur völligen Entfaltung kommen.“

„Aber freilich“, setzte er dann, sich abwendend, fast unverständlich murmelnd hinzu, „im Grunde ist es gleichgültig, wem man entsagt, dem Ruhm oder dem Liebe. Nach einer Seite kann man nun glücklich sein. Hätte ich vor fünfzehn Jahren Mariechen zu meinem Weibe gemacht — ich hätte jetzt nicht den großen Preis gewonnen. So habe ich meinen Vorbeerkampf auf ihr Grab legen müssen.“

„So ist Starnows Frau also arm? Wissen Sie etwas von ihren Verhältnissen?“ fragten Huld und Werner zu gleich.

Scharrndorf zuckte die Achseln. „Arm! So viel ich weiß, hat sie eine kleine Leibrente, für den Unterhalt eines jungen Mädchens ausreißend, mehr schwach.“

„Eine Leibrente?“ fragte Neumann aufmerksam. „Wenn sie einmal in Vertegenheit geraten sollten, berechnete er dann bei sich, könnte man ja, vorausgesetzt die Frau war jung und kräftig.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

„Wieder richteten sich Raumers Augen mit einem eigenthümlichen Blick auf den Gemaltem. Der liege sich vielleicht gebräuen. Vielleicht ließ sich durch seine Vermittlung die Dankbarkeit der schönen Frau gewinnen.“

Als Mäde die Thür vorföchtig öffnete, rief die Kranke in sichtbarer Erregung: „Melanie, weshalb kommst Du nicht herein?“

„Im nächsten Augenblick schon hielten die beiden Schwestern sich umschlungen. Melanie's besorgter Blick fiel auf ein Antlitz, dem die Fieberhitze den lässlichen Anschein der Gesundheit verliehen, und beruhigt drückte sie ihre Lippen auf Mund und Wangen der Schwester.“

„Wie Mäde mich erschreckt hat durch die Nachricht, daß Du krank bist.“

Die Kranke lächelte. „Es ist durchaus kein Grund zu irgend welcher Besorgniß. Du weißt ja, Latruncat verzeiht nicht!“

Melanie ging auf den Scherz nicht ein. In Hannas Augen lag doch etwas, was ihr nicht gefiel. „Ich habe Dich noch nie bettlägerig gesehen, Hanna. Da ist es kein Wunder, wenn es mich ängstlich macht. Ist es auch ganz gewiß nichts weiter als ein vorübergehendes Unwohlsein?“

„Ich danke, liebes Herz. Aber selbst angenommen, es wäre mehr, was läme darauf an! Der Armut und das Ziel, die meinem Leben noch geliebten waren, sind erfüllt. Ich sehe Dich glücklich, Deine Zukunft von einem starken, treuen Manne versorgt und beschützt. Ich habe noch helfen dürfen, die Dein Best recht traulich und heimlich zu gestalten und habe Dich nach diesen zwölf Monaten der Trennung mit hoch strahlenden Glanzlichtern wiedergesehen. — Was soll ich jetzt noch auf der Welt?“

„Aber Hanna, wie kannst Du so sprechen?!“ Weist Du denn nicht —“

„Freilich weiß ich, daß Du mich lieb hast, lieb genug, um mich an Deinem Blick ein wenig theilnehmen zu lassen. Aber ich weiß auch, daß Du mich nicht vernünftig würdest, sollte ich jetzt abgerufen werden. Ich mache Dir keinen Vorwurf daraus, liebes Herz, gewiß nicht. Das ist nun einmal so der Lauf der Welt. Und dann ist mit allem noch gar nicht gesagt, daß es mit mir zu Ende gehen muß. Es geht eben in Gottes Menschengarten so viele Kräfte hin, deren Zwed und Nutzen man nicht begreift, weshalb sollte er mich gerade ausziehen wollen? Aber nun erzähle mir, wie es Euch ergangen und weshalb Arnold nicht mit Dir gekommen ist?“

„Ich hatte ihm versprochen, Dich mit nach Hause zu bringen. Du solltest an unserm ersten Mittagbrot dabei theilnehmen. Hätte ich Dein Unwohlsein freilich geahnt.“ — Und dann erzählte sie mit glänzenden, entzückt in eine unbestimmte Ferne gerichteten Augen von all der Herrlichkeit, die sie in der weiten Welt gefunden. Aber der immer wiederkehrende Refrain in ihren Beschreibungen lautete: „In unsem Heim, in unsem vier Pfählen hier ist's doch am schönsten.“

Hanna lag mühsam athmend mit halbgeschlossenen Augen, aber einem herbeigehenden Lächeln um die heiser, trockenen Lippen in ihren kühnen und lauchten der lebhaften Erzählung, nur dann und wann eine Frage entweichend, bis Melanie sich endlich erinnerte, daß es Zeit war für sie zu sein, zurückzukehren.

„Das erste Mittagbrot heute, denke doch! Ich muß ihm ja die höchste Sorgfalt zuwenden, wenn ich Arnolds Achtung vor meiner Kunst nicht gleich heute für immer einbüßen soll. Mir die zu erhalten ist jetzt doppelt schwer, nachdem das Hotelleben uns so verdammt hat.“

Dann noch ein inniger Kuß, das Verzeihen, schon morgen wiederzukommen, ein Händchen, eine Ermahnung zu schneller Besserung, ein Kusfinger zwischen den Fingern der Portiere und die Thür schließt sich hinter der jungen Frau. Der Kopf der Kranke sinkt müde tiefer in die Kissen zurück und die trockenen Lippen flüstern: „O, du selige, o, du fröhliche, gnadenreiche Jugendzeit! — Nichts als Liebe, Vertrauen und Hoffnung — die Liebe aber ist die größte unter ihnen.“

Die Fieberhitze macht eine tiefen Blässe Platz, die vorher so mühsamen Athemzüge werden unmerkbar und die Augen schließen sich ganz.

„Sie schläft“, sagt Mäde einige Minuten später, als sie dem Arzt die Thür öffnet.

Der legte die Hand prüfend auf Stirn und Hände der Kranken und schüttelte den Kopf; „Das ist kein Schlaf, das ist Ohnmacht.“

Wenige Wochen später. Melanies Kopf ruht auf der Schulter ihres Mannes und ihr ganzer, schlanker Körper erhebt in herbeigehendem Schlägen.

„Seit drei Tagen, seit die alte Mäde mich der Schreckensboten: Das gnädige Fräulein Hanna ist — ist — tot — vor einer Stunde — gestorben“, in's Zimmer gestürzt war, wiederholte er immer von Neuem jene schwächlichen Trostesworte, wie man sie einem Kinde sagt, das um den Tod eines geliebten Weibes weint.

„Aber wie das gewöhnlich ist, blieben seine Bemühungen zu trösten, vollständig erfolglos.“

„Ich hab' sie so lieb gehabt, so lieb“, schloß sie Melanie.

„So läst mich die Gedächtniß dieser Liebe anreden, Hannas, und ich will versuchen, Hannas Platz bei Dir auszufüllen so gut ich kann.“

„O, Du! Und sie barg ihr theuerstehendes Gesicht noch näher an seiner Schulter. „Nie wieder zu ihr zu können!“

Eine leichte Falte legte sich zwischen seine Finger. „Aber, Hannas, ich werde nun endlich wieder wissen, daß ich eine Frau habe.“

Ihr Kopf fuhr in die Höhe, die Thränen hörten auf zu fließen und mit gerötheten, erhellten Augen schaute sie ihm ins Gesicht.

„Ich — ich hab' Dich vernachlässigt, — verzeh mir Arnold! Von jetzt an solle alle meine Gedanken nur Dir gezeihen, nur Dir und meiner Pflicht.“

„Damit richtete sie sich auf seinen Armen auf, trödete die Augen und trat an das Fenster.“

„Sie war so gut, die arme Hanna, hat immer so viel für mich gethan, daß ich ihr in dieser letzten Zeit gern ein wenig von ihrer Liebe heimzahlen wollte. Aber — daß ich Dich darüber vergesse konnte!“ — Es lag eine so traurige Selbstanklage aus dem Ton, daß Arnolds Stirn sich wieder glättete und ein fast mittelbares Lächeln sich um seinen Mund legte. Doch ehe er noch etwas erwidern konnte, hatte Melanie, mit einem schnellen Blick auf die Uhr, das Zimmer bereits verlassen.

Als er eine Stunde später mit Melanie an der offenen Thür stand und den Worten des Predigers lauschte, der die selbstvergessene, opferfreudige Liebe der Verstorbenen pries, stimmte er im Gedächtnisse diesen Worten bei.

„Ja, sie war eine gute Seele, die schon noch ein paar Jahre hätte leben können.“

„Diese Ansicht modifizierte er aber am nächsten Tage, nach der Testamentseröffnung, dahin: „Eine verschrobene alte Jungfer, wie alle anderen, ihr ganzes Verhängnis über sich zu ziehen, das die Würde des Mannes nicht zu schänden.“

„Rein, nein, bei Dir niemals, Arnold.“ — Er bedachte ihr Gesicht mit Kräftigen und zauberte dadurch eine warme Wärme auf ihre Wangen, einen hellen Strahl in ihre feuchtschimmernden Augen. Wie ihre Schönheit ihm noch immer heraufsteht!

hat immer so viel für mich gethan, daß ich ihr in dieser letzten Zeit gern ein wenig von ihrer Liebe heimzahlen wollte. Aber — daß ich Dich darüber vergesse konnte!“ — Es lag eine so traurige Selbstanklage aus dem Ton, daß Arnolds Stirn sich wieder glättete und ein fast mittelbares Lächeln sich um seinen Mund legte. Doch ehe er noch etwas erwidern konnte, hatte Melanie, mit einem schnellen Blick auf die Uhr, das Zimmer bereits verlassen.

Als er eine Stunde später mit Melanie an der offenen Thür stand und den Worten des Predigers lauschte, der die selbstvergessene, opferfreudige Liebe der Verstorbenen pries, stimmte er im Gedächtnisse diesen Worten bei.

„Ja, sie war eine gute Seele, die schon noch ein paar Jahre hätte leben können.“

„Diese Ansicht modifizierte er aber am nächsten Tage, nach der Testamentseröffnung, dahin: „Eine verschrobene alte Jungfer, wie alle anderen, ihr ganzes Verhängnis über sich zu ziehen, das die Würde des Mannes nicht zu schänden.“

„Rein, nein, bei Dir niemals, Arnold.“ — Er bedachte ihr Gesicht mit Kräftigen und zauberte dadurch eine warme Wärme auf ihre Wangen, einen hellen Strahl in ihre feuchtschimmernden Augen. Wie ihre Schönheit ihm noch immer heraufsteht!

Schnell schlang er beide Arme um ihren schlanken Leib, hob sie empor und trug sie in sein Atelier. Dort drehte er sich noch einmal mit ihr im Kreise und rief: „Jetzt gehst Du nur noch mir! Jetzt darf Niemand von da draußen her mich Anrede an Dich machen. Und nun muß meine holde Waise ihren Jungfer wieder begeistern, nachdem es ihm gelungen, sie so gefesselt in den Tempel seiner Gottheit zu führen!“

Das Roth auf Melanies Wangen wurde leuchtender. Ihre Augen strahlten noch heller. Sie löste selbst die Hand aus dem Haar und schüttelte den Kopf, daß die schimmernden, leicht gelockten Massen wie ein Mantel um ihre Schultern floßen.

„Es ist die herrlichste Beleuchtung heute, die man sich wünschen kann“, sagte Arnold und zog den schweren Vorhang noch weiter von Fenster zur Seite. Dann nahm er das verfallene Tuch von einer der Staffeleien, an der ein großes Gemälde lehnte.

„Aus einem schattigen, nur hier und da von glänzenden Sommerregen gebräuntem durchleuchteten Walde schwebt die Poesie hinaus in die sonnige Frühlingsluft einer blühenden Wiese. Die hochgehenden Blumen scheinen sich vor ihr zu neigen. Glänzende Vögel flattern herbei, schimmernde Falter umschweben ihre Haupt und bunte Schlangen ringeln sich zu ihr empor. Die ganze Scenerie ist vollendet ausgeführt, nur die Gestalt der Poesie selbst ist erst leicht angedeutet. Nur das Antlitz sieht dem Zuschauer in herrlicher Vollendung entgegen; ein Antlitz von sonniger Jugendfrische, von dem Heiligenschein goldschimmernder Locken umgeben, mit dem bezaubernden, unschuldigen und doch geheimnißvollen Lächeln um die schnellenden, verführerischen Lippen und jenen abgrundtiefen, sehnsüchtigen Blick.“

Der Künstler trinkt gleichsam mit entzückten Augen die Schönheit seines eigenen Werkes in sich hinein und vergleicht sie dann wieder mit der seines jungen Weibes.

Wahrlich, seine Kunst ist solchen Modellen und dies Modell ist seiner Kunst würdig! Das Antlitz auf diesem Werk macht ihm jeden Tag zum Fest, verleiht jeder Stunde ihre besondere Weihe. Was seinem Fleiß noch einen besonderen Eifer verleiht, ist der Gedanke, Melanie vor das vollendetste Bild führen und den Eindruck beobachten zu können, den es auf sie machen wird. Bis dahin hatte er ihr noch keinen Blick darauf gewandt. Es sollte seine schönste Belohnung sein, Bemerkung und Entzücken in ihren Wangen zu lesen. Und Melanie — wie war stolz und glücklich, durch die täglichen Ehebungen an der Kunst ihres Gatten theilnehmen zu dürfen, ihm in ihrer Schönheit etwas bieten zu können, was zur Erhöhung seiner Begabung, seiner Schaffenslust beitrug.

Hanna hatte Recht gehabt: das neue Leben und das neue Glück füllten Melanies Herz und Kopf so vollständig aus, daß sie die verlorene Schwester nicht vermisse. Wenn sie jetzt ihrer Gedanke, so gefasch es mit einem Gefühl sanfter Wehmuth. Die arme Hanna, daß sie dies schöne Leben so früh hätte verlassen müssen! Wie viel Glück hätte es noch für sie beregen können! Den Verlust, den sie selbst durch den Tod der Schwester erfahren, empfand sie nur sehr wenig, der kam ihr kaum zum Bewußtsein. — Da endlich kam der große Tag, an dem Arnold mit einem letzten, langen, prüfenden Blick bedrückend den Pinself auf der Hand legte und nach einem tiefen Athemzuge sagte: „Fertig!“

Zur letzten Zeit wurde ein Brief abgegeben: Wertvoller!

Wenn darf ich einmal kommen, Ihr Kunstwerk in Augenschein zu nehmen? Es ist graufam von Ihnen, es so eifersüchtig zu hüten, da Sie wissen, wie ich sehr dankbar bin, wenn man in Ihrem Atelier den Hügelgeschlagen der Göttin Kunst zu lauschen.

Ganz der Ihre Jidoro v. Raumer.

Das Bild war fertig, aber jetzt Raumer wieder bescheiden oder ihm das Bild sofort zu schicken, — nein, das war unmöglich, so schnell konnte er sich davon nicht trennen; und wer weiß, vielleicht fand er morgen noch dies oder jenes daran zu besessen.

Er erbat deshalb in ein paar künftigen Antwortsheilen noch für einige Tage Geduld und eile, Melanie herbeizurufen. Als sie dann mit einem leisen Ausdruck der Bewunderung, beide Hände gegen die Brust gedrückt, den entzückten Blick auf dem Gemälde ruhen ließ, ohne gleich Worte zu finden, da glaubte Arnold den süßesten Triumph seiner Kunst zu erleben.

„Das bin ich ja selbst“, rief die junge Frau endlich, ohne die Augen von dem Gemälde zu vernehmen, „und doch bin ich es nicht!“

„Sie ist tausendmal schöner als ich, O, Arnold, wie häufig muß ich Dir jetzt vorkommen neben dieser überaus schönen Gestalt.“

Er schloß sie lächelnd in die Arme, „Deine Schönheit ist mir tausendmal lieber, als die mächthafte des Bildes dort. Aber sprich, es gefällt Dir?“

„Gefallen! Welches Wort einem solchen Kunstwerk gegenüber. Es entzückt, es begeistert.“

Arnold war sich völlig bewußt, daß es kein kunstverwundenes Urtheil war, das da von den rothen Lippen seines jungen Weibes kam, und doch hatte ihn noch keines so froh gemacht.

Wenig störende Stunden der Weiße und des herzigen in einander Aufgehens brachten die beiden jetzt auf dem kleinen Sammtbänken vor dem Bild zu. Melanie hatte sich ihr junges Leben hindurch bis auf sehr wenige Stunden immer froh und glücklich gefühlt. Trostlos war es ihr, als lerne sie erst jetzt kennen, was Glück sei, in diesen stillen Stunden.

So war seit Vollendung des Bildes etwa eine Woche vergangen, als Arnold ein bei einem Gang durch den Thiergarten mit Herrn von Raumer zufammentraf.

„Hören Sie, Verehrtester, ich werde vor ungefähr drei Wochen zu bemerken. Wann werden Sie es vollendet haben?“

„Mit diesen Worten berührte Herr von Raumer flüchtig die Hand des Künstlers, den er wußte selbst nicht warum, der Anblick Raumers peinlich berührte, wie etwa der eines Gläubigers.“

„Ich war frohen im Begriff, Ihnen Nachricht zukommen zu lassen, daß es vollendet ist“, entgegnete er, und schritt langsam neben dem Andern hin. „Wenn Sie wünschen, halte ich es in den nächsten Tagen zur Abholung bereit.“

„Warum erst in den nächsten Tagen? Gleich heute noch werde ich es bei mir aufstellen lassen. Sie wissen nicht, wie unangelegentlich mich das Hinzukommen von solchen Sachen machen, und wie die Neugierde mich plagen kann.“

Als Arnold gegen Mittag zurückkehrte, bemerkte Melanie zum ersten Mal seit ihrer Verehrung eine tiefe Unruhe über sich auf seiner Stirn. Sie streich mit ihrer weichen Hand sanft darüber hin und schaute ihm mit lächelnden Augen ins Gesicht.

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die, Arnold? Laß sehen, ob es mir, gelingt, sie fortzuführen.“

„Woher kommt denn die